Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 35 (1925)
Heft: 12

Artikel: Psychologie der Lyrik und des Gefühls
Autor: Job, Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788580

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Arbeitseinkommen vor den Zugriffen der internationalen Spekulation und der Zinswirtschaft schützt.

Es ist heute möglich, über diese Dinge und Zusammenhänge vollständige Klarheit zu bekommen, wenn auch nicht in einem Vortrag oder gar in einem kurzgefassten Aufsatz. Wer sich in den obern Klassen näher über diese Fragen orientieren will, der greife nach dem vorzüglichen und billigen Werk von Dr. Christen: Die Währungsfrage, gemeinverständlich dargestellt, Preis Fr. 1. 50 (92 Seiten), Pestalozzi-Fellenberghaus, Bern. Als Aufgabensammlung bester Art haben wir nun das „Volkswirtschaftliche Rechenbuch" von Fritz Pfister, 64 S. Fr. 1. 50 (Partienweise billiger. Gleicher Verlag).

Psychologie der Lyrik und des Gefühls.

Unter diesem Titel erschien kürzlich eine interessante Abhandlung, die den St. Galler Mittelschulprofessor Ed. Scherrer zum Verfasser hat.[1]) Die Problemstellung lässt uns aufhorchen. Ihre Formulierung klingt im ersten Moment verblüffend gewollt und ist doch absolut naheliegend und gegeben. Denn mit der psychologischen Untersuchung der Lyrik muss Hand in Hand die Untersuchung des Gefühls des Dichters (und des Lesers) gehen. Der temperamentvolle Verfasser nimmt als Ausgangspunkt seiner Betrachtungen nicht die Ästhetik, sondern die Psychologie. Er gibt gleich zu Eingang Aufgabe und Ziel seiner Arbeit an: Er will „die seelischen Vorgänge, die sich beim Genusse lyrischer Gedichte in uns abspielen, möglichst genau beschreiben und zergliedern". Und er ist überzeugt, dadurch notwendigerweise zur „Klärung und Aufhellung wichtiger allgemeinpsychologischer Fragen" zu kommen. Sehen wir zu, ob er auch uns überzeugt! Will er an sein Ziel kommen, so bleibt ihm vorerst nur ein Weg: „Die planmässige, wiederholte Selbstbeobachtung unter Variierung der Bedingungen". Diese Selbstbeobachtung vollzieht er denn auch in einer Weise, die für jeden nicht nur geniessenden, sondern die Wirkung der Lyrik erproben wollenden Leser vorbildlich sein müsste. Er saugt sozusagen die Verse in sich hinein, lässt sie in sich wiederspiegeln, in sich erklingen und untersucht, welche Saiten seines seelischen und sinnlichen Empfindens anschlagen. Er erfasst die Verse mit allen Sinnen, sieht sie plastisch vor sich in ihrem Bildgehalt, hört ihre Musik in seinen Ohren erklingen, fühlt sie süss oder herb auf seiner Zunge. Er versucht also das Wesen der Lyrik zu ergründen mit den Methoden der experimentellen Psychologie. Ist diese aber gewohnt, mit vielen Versuchspersonen zu arbeiten und aus deren Reaktion gültige Schlüsse zu ziehen, so stellt Scherrer nur auf sich selbst als einzige Versuchsperson ab. Das mag seine Vorteile und Nachteile haben. Mit fremden Personen ist man immer auf deren sprachlich

---

[1]) Psychologie der Lyrik und des Gefühls. Ein Beitrag zum Leib-Seele-Problem von Ed. Scherrer, Dr. phil. Verlegt bei Orell Füssli, Zürich und Leipzig.

fixierte Angaben angewiesen, der Experimentator vermag nicht seelisch in ihnen aufzugehen; der Verfasser aber als eigene Versuchsperson hat vielleicht nicht immer die nötige Unbefangenheit, und seine Feststellungen gründen sich auf die seelische und körperliche Reaktion eines Einzelnen. Dem sei so; seine Schrift ist, und will es sein, die temperamentvoll vorgetragene einsichtige Darstellung der Erkenntnisse einer scharf denkenden und differenziert empfindenden Persönlichkeit. Was für sie Gültigkeit hat, braucht nicht allgemein gültig zu sein, wird aber, wie die Arbeit aufs schönste beweist, vielfach solche Allgemeingültigkeit haben. Es ist für diese Schrift demnach durchaus unwesentlich, ob wir in allen Teilen damit einverstanden sind, ob wir die einzelnen Feststellungen des Verfassers unterstreichen; das Wichtige ist, dass hier der Versuch unternommen wird, Klärung und Deutung zu geben mit allen Hilfsmitteln einer wissenschaftlich fundierten Psychologie, das dichterische Schaffen, und speziell das lyrische, zu untersuchen auf Grund der Erlebnisanalyse. Dieses Erleben wird natürlich in erster Linie ein ästhetisches sein; für den Verfasser geht dieses allerdings völlig im psychologischen Erleben auf. Er wertet die Lyrik nicht ästhetisch und nicht psychologisch, sondern so, dass sich eines im andern löst und eint. Im Laufe der Ausführungen erweist es sich, dass er sich gehörig in der psychologischen Literatur umgesehen hat, ohne sich freilich dadurch sein eigenes Urteil trüben zu lassen. Er schliesst sich denn auch keiner der herrschenden Richtungen völlig an, steht weder im einen noch im andern Lager, sondern wahrt sich seinen eigenen persönlichen Standpunkt

Sehen wir nun zu, wie seine Untersuchung arbeitet: Zunächst befasst sie sich mit dem Leser. Natürlich kommt für ihn nur der seelisch stark differenzierte, der erlebnisreiche, sensitive Lesertypus in Frage. An sich selbst untersucht er die Wirkung eines Verses, einer Strophe: Tonstärke, Tonhöhe, Klangfarbe, Tempo, Takt, Volumen, Gewicht eines Wortes oder einer Wortfolge. Die so gewonnenen Einzelerkenntnisse einen sich im Laufe der Untersuchung zu einem höheren Ganzen; auf neuen, originellen und konsequent beschrittenen Wegen kommt er zu sicheren Einsichten, zu genau zu fixierenden Grundsätzen, wie etwa der Aufstellung eines formalen und eines materiellen Gestaltungsprinzips. Eine Fundamentalerkenntnis wird von ihm in genauer Analyse erarbeitet und eindringlich betont: Dass der Gestaltung eines seelischen Erlebnisses eine einmalige Form zugehört, dass Versmass und Rhythmus in gesetzmässigem Parallelismus zum Gehalte des Gedichtes stehen. In einer Musteranalyse führt er uns den Weg, den er geht, um zur Erkenntnis des Wesens des lyrischen Schaffens und zu einer sicheren Beurteilung desselben zu kommen, aufs schönste vor. Der Kronzeuge für seine Behauptungen und Feststellungen ist Mörike. Bei ihm, vielleicht dem differenziertesten aller Lyriker, dem objektivsten, wenn wir so wollen, sind die vielfachen Unterschiede in rhythmischem Bau auch dem Nichtfachmann auffällig, bei ihm musste sich darum eine Untersuchung, wie sie der Verfasser vornimmt, am leichtesten durchführen lassen und die schönsten Resultate zeitigen. Die

Partien des Buches, in denen sich Scherrer mit den beiden Polen: Objektivität und Subjektivität (Hölderlin scheint ihm der subjektivste aller Lyriker zu sein), auseinandersetzt und damit mit dem Wesen der Lyrik überhaupt, gehören mit zu den fruchtbarsten des Werkleins. Sie zeigen ihn als scharfen Beobachter und tiefen Denker. Es ist interessant, zu verfolgen, wie sein Bau sich erweitert, sich auswächst, wie aus der Beobachtung des kleinsten Details sich seine Untersuchung entwickelt zu einer grossen Schau, zu einer eindringlichen und klaren Darstellung des Wesens der Lyrik. Seine Ausführungen gipfeln in dem Gegensatz Mörike : Goethe, in denen er die Hauptvertreter der singulären und der kollektiven Gestaltung sieht. In Mörike erkennt er den stark differenziert arbeitenden Dichter, der auf den schwächsten Sinneneindruck reagiert, in Goethe den das grosse Allgemeine erfassenden, kollektiv, kosmisch gestaltenden. Um seine Auffassung zu belegen, den Leser zu überzeugen, begnügt er sich nicht nur mit der Betrachtung der Lyrik, er zieht auch die andern Werke (und das gilt besonders bei Goethe) in den Kreis seiner Betrachtung ein. Man wird vielleicht hier nicht immer mit seinen Ausführungen einig gehen, man wird dieses und jenes seiner Urteile nicht zu dem seinigen machen, man wird finden, er gestatte sich Abschweifungen, die nicht unbedingt notwendig wären und zum Thema seiner Betrachtung gehörten, aber man wird zugeben müssen, dass er immer interessant bleibt, immer wieder den Leser zu erneutem Nachdenken anregt. Und so bleibt als Gesamteindruck des Werkes der bestehen, der sich schon nach dem Lesen weniger Seiten aufdrängt: Ein temperamentvolles, gescheites, instruktives und ertragreiches Buch, das niemand ohne wesentliche Bereicherung und Vertiefung seiner Erkenntnisse und Einsichten aus der Hand legen wird. Dr. *Jakob Job.*

In einem Seminar ...

Von Felix von Stenglin.

Es war zur Zeit, als die Prüfungsarbeiten der Seminaristen bevorstanden.

In diesen Jünglingen gärte es wie in jungem Wein. Am Tore des Lebens, an dem sie nie geahnte Taten zu vollbringen gedachten, empfanden sie mit Grimm den täglichen Zwang, dem sie noch immer ausgesetzt waren, und gelegentlich brach sich die Urnatur in rücksichtslosester Weise Bahn. Einige Lehrer (aber sehr wenige) liessen sie gelten, andere sahen sie als ihre persönlichen Feinde an. Der Direktor aber war in ihren Augen ein Pedant, dem sie mit Vergnügen den grössten Schabernack gespielt hätten. Ein Pedant! Was lag alles in diesem Wort!

Ihre Vorgänger hatten es ähnlich getrieben wie sie. Besonders hatte man auch früher schon alle List und Tücke daran gesetzt, sich vor dem Examen die Prüfungsarbeiten zu beschaffen, denn so kühn und selbstbewusst diese jungen Leute auch in die Welt sehen mochten, bei der